

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 15

Artikel: Ein Zeichen der Zeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gischem Unterricht von den leiblichen Besitzungen des Teufels und Bezauberungen der Christen.» Anlass zu dieser Streitschrift war die Wundergeschichte einer «Besessenen», der Anna Elisabeth Lohmann aus Hosdorff in Anhalt, die allerlei «Erscheinungen» hatte, ähnlich der vielgenannten Theresia von Konnersreuth. Semler stellte sich auf den Standpunkt des Rationalisten, erklärte alle die von dem Mädchen verkündeten Wunderdinge «die alte gemeine Täuscherey», die «gar nichts weiter seye» und er hatte recht. Bald erkannte man die «Teufelsbraut» als arme Närrin. Semler betont, «dass wahrhaftig kein einzig Beispiel von einer leiblichen teuflischen Besitzung aus dem ganzen alten Testamente kann aufgebracht werden», womit er sich im schärfsten Widerspruch zu massgebenden Theologen befand, die aus dem alten Testamente unzweideutige Hinweise auf eine Teufelsbesessenheit lesen wollten. Um 1770 machte in Chur der Pater J. J. Gassner viel Lärm um den Teufel. Er lebte als Pfarrer in Klösterle bei Chur und scheint ein schwerer Psychopath gewesen zu sein. Er litt an furchtbaren Kopfschmerzen, vertiefte sich in das Studium der Magie und fühlte sich «vom Teufel besessen». Alle Krankheit geht vom Teufel aus», behauptete er und als er sich angeblich durch Austreibung geheilt hatte, machte er die ganze Umgebung (selbst Schulkinder verschonte er nicht) durch exorzistische Kuren unsicher. Er machte Reklame für sich und galt bald als Wundertäter, zu dem Kranke aus aller Herren Länder gereist kamen, um sich von ihm «behandeln» zu lassen. Der Bischof von Chur bewilligte seine Uebersiedlung nach Konstanz, widerrief sie aber dann, weil er Gassner als Schwindler erkannte. Seine «Kuren», seine Methoden, den Teufel «auszutreiben», wurden aber derart berühmt, dass Gassner vom Regensburger Fürstbischof nach Ellwangen berufen wurde, wo der Narr Triumphe feierte und bald zum Hofkaplan avancierte. Schliesslich nahm der «Wunderbetrieb» Gassners derartige Formen an, dass ihm 1776 Kaiser Joseph II. das Exorcieren im ganzen römischen Reiche verbot und selbst Papst Pius II. missbilligte — der Not gehorchend, da Gassner als Gauner entlarvt worden war — seine Kuren. Seine geistlichen Freunde aber liessen ihn nicht untergehen: er erhielt eine sehr einträgliche Dekanentstelle zu Brunndorf bei Regensburg. Gassner selbst hat mehrere Schriften verfasst, die Anweisungen zu «einem gesunden Leben» geben sollten und die von dummen Bemerkungen über des Teufels Macht erfüllt sind. Er kennt drei Arten von Teufeln geplagter Menschen: die circumsessi Angefochtene, obsessi oder maleficiati Verzauberte und possessi Besessene. Seine Patienten waren meist Geisteskranke. Was mag dieser Schwindler für Unheil angerichtet haben, als er diese bedauernswerten Menschen mit allerlei düsteren Manipulationen plagte? Gassners Name prangte in allen Zeitungen, selbst Messmer, der berühmte Wunderarzt, befasste sich mit dem Pater und viele Unbelehrbare beteten ihn wie einen Heiligen an. Selbst Protestanten. Freilich haben auch viele weltliche Persönlichkeiten Gassner als einen Charlatan bezeichnet.

(Schluss folgt.)

Ein Zeichen der Zeit.

Am Eidg. Schützenfest in Bellinzona wurden auf Sonntag zwei Gottesdienste angesagt. Zum protestantischen Gottesdienst erschien einmal der Herr Pfarrer, dann erschien eine katholische Blechmusik, die gerne den Protestantens eins aufgespielt hätte, dann erschien der unvermeidliche Journalist, und dann erschienen zwei protestantische Pastoren als Zuhörer — und dann nichts mehr — nichts mehr! Sorgenvolle Mienen, bekümmertes Umherspähen, dann Beschluss, den Gottesdienst unter den obwaltenden Umständen nicht abzuhalten.

Es ist wirklich eine billige Ausrede, für diesen eklatanten Misserfolg die antimilitaristischen Pfarrer verantwortlich zu machen. Nein, meine Herren, aus dem leeren Platz grinst Ihnen die nackte Wahrheit entgegen, dass das Interesse für das, was Sie zu sagen und zu bringen haben, gleich Null ist! Zu Hause ist es natürlich etwas ganz anderes, da drängt die Gattin: «Du musst doch wieder einmal zur Predigt gehen!»

Was würde auch der Herr Pfarrer von uns denken müssen, wenn er dich so lange nicht mehr in der Kirche sieht? Nicht wahr, das kennt ma ja? Feigheit und Charakterlosigkeit treiben am Sonntag die Spiesser in die Kirche. Setzt aber einmal Familien- und Gemeindekontrolle aus, so kümmert man sich eine Laus um Gottesdienst und Kirchenpflicht und um Gott.

Mexiko und Rom.

Am 1. August 1926, nachdem die mexikanische Regierung den Befehl gegeben hatte, dass, wie andere Berufsarten, so auch die Priester aller Konfessionen sich in die entsprechenden Register eintragen lassen müssen, entsprachen sämtliche Geistlichen der nicht römisch-katholischen Kirche dieser Verordnung anstandslos; die mexikanischen Bischöfe hingegen — wohl auf eine Weisung vom Papste hin — behaupteten, in diesem Schritte läge eine Unterwerfung der kirchlichen unter die weltliche Behörde und also eine der Kirche vom Staate zugefügte Verletzung göttlicher und natürlicher Gesetze, die von der Kirche nicht geduldet werden würde.

Erst nach langen blutigen Kämpfen, die der Staat kürzlich zu siegreichem Ende geführt hat, haben sich die römisch-katholischen Kirchenhäupter dem Gesetze gefügig erwiesen, weil sie nicht mehr anders konnten; und nun wird in Mexiko, so wie jede andere Geistlichkeit, auch der römisch-katholische Klerus registriert.

Um so mehr muss es auffallen, dass am 5. Juni der italienische Justizminister Rocco dem fascistischen Parlament einen Gesetzesentwurf vorgelegt hat, wonach die Geistlichen der nichtkatholischen Glaubensbekenntnisse im Justizministerium registriert werden müssen. Das mexikanische Gesetz traf ohne Ausnahme die Geistlichen aller Konfessionen und wurde auch protestlos von allen mit der einzigen Ausnahme gerade der römisch-katholischen befolgt.

Das italienische Gesetz, dem ohne Zweifel die Sanktion des Vatikans sicher ist, wendet sich *allein gegen die Nicht-katholiken*.

Darüber verlautete aber bis heute in der «führenden» Schweizerpresse kein Wort.

Karl E. Petersen.

In- und Ausländisches.

Ein erschütterndes Kulturdocument!

Im Warschauer Postamt wurde vor einiger Zeit ein Brief mit folgender Adresse eingeliefert:

«Ein Brief an den mitleidigen, allmächtigen polnischen (!) Gott in Warschau.»

Da die Wohnung des «Polnischen lieben Gottes» dem Postamt nicht bekannt ist, leitete man den Brief in die Hände des Staatspräsidenten Moscicki, der aber auch, trotz seiner «Allmacht», nichts mit dem Briefe zu beginnen wusste. Aber Not macht erfinderisch! Er schenkte ihn dem Verband zur Wahrung vaterländischer Interessen im Auslande. Dort fand man endlich den Mut, den Brief zu öffnen. Hier der Inhalt:

«Oh! allmächtiger und mitleidiger polnischer Gott, erhöre meine Bitte und erlöse mich von dieser Welt und meinen Qualen. Erlöse mich, damit ich nicht mehr die Klagen und Schreie nach Brot von meinen sechs kleinen Kindern höre, es zerschneidet mein Herz. Schon vor drei Jahren habe ich mich auf fremder Erde, in Frankreich, erkältet und liege seit dieser Zeit im Bett. Mich besucht oft ein französischer Pastor, der mir empfiehlt, fleissig zu beten. Ich bete schon so lange, seit ich krank bin, aber scheinbar erhört mich der französische (!) Gott nicht, denn die Kinder schreien immer mehr nach Brot. Doch DU, polnischer Gott, erhöre mein Flehen, quäle mich nicht länger auf dieser Erde, schicke mir zur Erde einen Ratschlag und Hilfe für das Leben meiner Kinder.» — Josef Gabara, Burgault a Ceclin, Nord-Français. (Esperanto-Dienst.)

Aus diesem Dokument schreien drei Anklagen gellend jedem Leser entgegen. Drei Ohrfeigen zugleich in die fettgrinsende Visage jedes Klerikalismus: